



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Keramik.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

in Band- oder Moosagatnachahmung bemalte, so daß sich die Goldmalerei von dem agatartigen Grunde abhob und der Becher oder Pokal innen ganz golden erschien.

Der Hauptsitz dieser Verfahren war im Anfange des XVIII. Jahrhunderts in Schlesien, gegen Ende des Jahrhunderts machte ein Künstler Namens Mildner in Gutenbrunn in Niederösterreich noch solche Gläser.

Große Fortschritte und ganz neue eigenartige Schöpfungen sind in dem deutschen Kunstgewerbe nur auf dem Gebiete der Keramik zu verzeichnen. In Delft war am Ende des XVII. Jahrhunderts eine blühende Industrie weißgrundierter Fayencen entstanden, und in ganz Deutschland wurden bald auch Fabriken gegründet, die sich eifrigst mit der Herstellung weißer Fayencen beschäftigten. Zuerst fabrizieren sie meist weißes, mit Blau verziertes Geschirr nach dem Beispiele von Delft, dann versuchen sie es in Form und Bemalung dem Porzellan gleichzutun, was ihnen aber nur unvollkommen gelang. Vielleicht die originellsten Schöpfungen dieser Industrie sind die großen, mit ganzen Cyklen religiöser Bilder oder Landschaften bemalten Kachelöfen, die hauptsächlich in der Schweiz fabriziert wurden.

Am Ende des XVII. Jahrhunderts hatte sich das chinesische und japanische Porzellan, das zum größten Teile von den Holländern und Engländern auf den Markt gebracht wurde, die allgemeine Kunst erobert und erzielte sehr hohe Preise. Lange versuchte man es vergeblich, diese Porzellane nachzuahmen, bis der Apotheker Johann Gottfried Böttger (geb. 1682 in Schleiz, † 1719 in Meißen), der als Adept und Goldmacher in den Dienst des Kurfürsten August des Starken von Sachsen getreten war, in der weißen Erde bei Aue im Erzgebirge das zur Herstellung von Porzellan nötige Kaolin 1709 fand. Vorher schon hatte er mit dem Chemiker Tschirnhaus zusammen keramische Versuche gemacht, deren Ergebnis das rote und braune sogenannte Böttgersche Versuchsporzellan, in Ornament und Technik ausgezeichnete Nachahmungen des roten chinesischen Steinzeuges, war.

Durch Übertragung der Glasschneide- und Glasschlifftechnik auf diese „Böttger-Ware“, d. h. dadurch, daß man mit dem Rade Laub- und Bandelwerkornamente in das rote Steinzeug einschnitt, oder durch teilweises Wegschleifen des Grundes Reliefs auf dem Körper des Gefäßes herstellte, gab man dieser roten Ware die höchste Vollendung, und hierin hat Böttger ganz neue keramische Produkte geschaffen, die noch heute höchst gesuchte und hoch bewertete Stücke sind.

Nachdem Böttger auch das richtige Porzellan erfunden hatte, gründete König August 1710 in Dresden eine Porzellansfabrik, die noch im gleichen Jahre auf die Albrechtsburg in Meißen verlegt wurde und zu deren technischem Direktor er Böttger ernannte. Mit der Herstellung des weißen Porzellans wollte es aber noch nicht recht vorangehen, und Böttger, der schon 1719 starb, hatte die Fabrik in ziemlicher Unordnung hinterlassen. Der Wiener Maler J. G. Herold und der Bildhauer J. Joachim Kändler brachten

aber die Sache bald in Flor, und die Blumen- und Buntmalerei, die vorher nicht recht glücken wollte, gelang jetzt trefflich. Zuerst ahmte man japanische Imariporzellane nach, mit ausschließlicher Benützung japanischer Motive malte man über die Glasur, wobei man die edle Masse des weißen Porzellans möglichst zur Geltung kommen ließ. Auch bei der Blumenmalerei unter der Glasur folgte man den von Herold mitgebrachten österreichischen Vorbildern. Wenn europäisches Ornament verwendet wird, ist dies das Laub- und Bandelwerk des Barockstiles, das Rokokozierwerk kommt erst gegen Ende des dritten Jahrzehntes in Meissen zur Herrschaft. Kändler, der 1731 in die Manufaktur eintrat, verhalf dann auch den europäischen Motiven zu ihrem Rechte; in Miniaturgemälden von zartester Durchführung stellte man Schlachten, Landschaften und Genreszenen auf Dosen, Bechern und Tassen dar.

Man ging jetzt auch ganz zur plastischen Dekoration über und ein Service für den Minister von Sulkowski und das berühmte Schwanenservice des Grafen Brühl sind das Beste, was aus der Fabrik hervorging.

Zur farbigen Dekoration nimmt man, nachdem die japanische Manier überwunden ist, prunkendes Gold und kräftige, satte Farben, die dann im Rokokostile heiterer und heller, manchmal auch ein wenig süßlich werden.

Voll Schwung sind die Formen der Gefäße, anfangs ahmt man noch die Silbergefäße nach, dann aber werden die Formen leicht und zierlich, voll prickelnden Reizes und liebenswürdiger Laune. Als dann aber der Klassizismus mit seinen kalten Allegorien und Emblemen und seinen geraden, steifen Linien das Regiment antrat, da wurden auch die Farben blässer und blässer und endeten in grauen Tönen oder in Weiß mit einigen Goldlinien.

Das Porzellan eignet sich auch außerordentlich gut für plastische Arbeiten, die man in diesem Material aufs feinste durchführen und denen man dann noch durch Bemalung weitere Reize geben konnte. Man stellte mythologische Figuren und ganze Szenen, wie den prachtvollen Triumphzug der Galathea, die einzige von Kändler selbst namentlich bezeichnete Arbeit, Götter und Götterinnen, Amoretengruppen, Schäferzenen, allegorische Figuren und Gruppen, Herren und Damen im Zeitkostüm, Handwerker, komische Figuren, kleinere Porträtsbüsten und Reliefs her.

Mit der Vorliebe des Rokoko für Blumen, die sich besonders fein und in den natürlichen Farben in Porzellan nachahmen ließen, kam ein neues Dekorationsmotiv hinzu, das auf das allerweitgehendste angewandt wurde. Man nahm Blumen und Früchte als Henkel von Gefäßen und Deckeln, stellte ganze Blumensträuße in Vasen aus Porzellan her, man machte Blumenleuchter und Lüster und brachte Blumen an Spiegelrahmen an.

Die Erfolge der Meißener Porzellansfabrik hatten die Anregung zur Gründung vieler anderer ähnlicher Manufakturen gegeben, es wurde allmählich

bei den Fürsten Modesache, eigene Porzellanfabriken zu besitzen; einige dieser Fabriken bestehen heute noch.

Schon 1718 war in Wien von einem Holländer Namens Claudius du Pasquier mit Hilfe des aus Meißen entlaufenen Arkaniisten Samuel Stöckel eine Porzellanfabrik gegründet worden, die nach allerhand Schwierigkeiten Maria Theresia 1744 als Staatsmanufaktur übernahm. Erst 1784 unter der Leitung Konrad von Sorgenthal erreichte sie ihre Glanz- und Blüteperiode.

Im Jahre 1746 wird von einem Meißen-Maler Adam Friedrich von Löwenfink und zwei Frankfurter Kaufleuten die Porzellanfabrik in Höchst gegründet, die 1765 von dem Kurfürsten von Mainz zur Staatsanstalt gemacht wird.

Hier wurden in den Jahren 1770—1779 von Johannes Peter Melchior sehr viele hübsche Figuren, Porträtreliëfs und heute besonders gesuchte Tierfiguren und Gruppen hergestellt.

Von einem Höchster Beamten Bengraf wird die Porzellanfabrik zu Fürstenberg in Braunschweig 1750 eingerichtet, und mit Hilfe von Höchster Arbeitern gründet im gleichen Jahre ein Kaufmann W. K. Wegely die Porzellanmanufaktur in Berlin, die dann nach dem Siebenjährigen Kriege unter Friedrich dem Großen staatliche Porzellanfabrik wird. Nach der Mitte des Jahrhunderts werden dann die Porzellanfabriken zu

Nymphenburg bei München

Fig. 385. Apotheose des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. Gruppe aus Frankenthaler Porzellan.

Frankenthal (Fig. 385) in der Pfalz, und Ludwigsburg gegründet.

Für alle diese Fabriken waren zuerst die Erzeugnisse von Meißen und später die der französischen Fabrik zu Sèvres vorbildlich; im allgemeinen aber folgten sie eben dem Stile der Zeit. Als dann gegen Ende des Jahrhunderts die Liebhaberei für Porzellan unter der Herrschaft des steifen Empire-Stiles bedeutend nachließ, verstand es nur die Wiener Manufaktur, sich noch recht auf der Höhe zu halten. Hier stellte man mit viel Schönheitsfinn und großer Phantasie gerade in diesem Stile, allerdings mit großer Freiheit, noch



manche vortreffliche Stücke her. Der Bildhauer Grassi machte besonders hübsche Biskuitstatuetten, weiße Porzellanfiguren ohne Glasur, und sogar Porträtbüsten in Lebensgröße.

So sehen wir am Ende des Jahrhunderts alle Gebiete des Kunstgewerbes zurückgehen und das Interesse des Publikums an den Schöpfungen der Kunstindustrie erlahmen. Die Maschine und die Massenfabrikation verdrängt langsam die teurere Handarbeit, und damit verschwindet auch die Kunst im Handwerk und die Zahl der wirklichen Kunsthändler wird immer kleiner. Beinahe ein Jahrhundert verging, bis man anfing, auch für die Gegenstände des täglichen Lebens wieder künstlerische Form und Durchbildung zu verlangen, bis der Künstler wieder in den Dienst des Kunstgewerbes trat.